

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHONA 42. TELEFON 53677. ADMINISTRATION TELEFON 53674.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Mittwoch, 10. Oktober 1934

Nr. 237



Politisches Monster-Attentat in Marseille:

König Alexander von Jugoslawien und Minister Barthou ermordet

20 Revolverschüsse eines
kroatischen Terroristen

Marseille. Als König Alexander von Jugoslawien, der Dienstag nachmittags im Hafen von Marseille zu einem offiziellen Staatsbesuch in Frankreich eintraf, nach der Begrüßung in Begleitung des französischen Außenministers Barthou im Auto durch die Straßen von Marseille fuhr, durchbrach der 35jährige Kroat Peter Kelemen aus Agram, der erst vor zehn Tagen nach Frankreich gekommen war, den Polizeikordon, sprang auf das Trittbrett des Autos und gab etwa 20 Revolverschüsse ab, durch die König Alexander und Außenminister Barthou sowie der französische General Georges getroffen wurden.

König Alexander wurde durch zwei Schüsse schwer verletzt und starb um 17 Uhr 15 kurz nach seiner Ueberführung auf die Präfektur.

Der 72jährige Außenminister Barthou erhielt einen Schuß in die rechte Schulter. Die Ärzte nahmen sogleich eine Operation vor, während der Barthou an Herzschwäche starb.

Auch der Zustand des Generals Georges ist sehr kritisch. Außerdem wurde der Adjutant des Königs und mehrere Personen aus der Zuschauermenge sowie zwei Polizisten schwer und eine Reihe weiterer Personen leichter verletzt. Der Attentäter wurde von der Menge gehängt.

„Das jugoslawische Kriegsschiff „Dubrovnik“, das von einer französischen Marinekolonne begleitet war, war mit König Alexander von Jugoslawien und seinem Gefolge an Bord kurz vor 16 Uhr in Marseille eingetroffen. An Bord des Kreuzers begrüßte der französische Minister der Kriegsmarine Pietri den Gast. Der König begab sich sodann in Begleitung Pietris auf das Admiralschiff und traf im Hafen ein, wo der Namens des Präsidenten der Republik Frankreich und namens der französischen Regierung von Außenminister Barthou begrüßt wurde.

Der König und seine Begleitung bestiegen sodann die Wagen und fuhren in die Stadt. Als der Zug etwa um 16 Uhr 10 vor der Marseiller Börse eintraf, wurden von einem Mann, der sich auf das Trittbrett des Wagens schwang, gegen den König etwa 20 Revolverschüsse abgegeben.

Die Folgen waren schrecklich. Sowohl der König, wie auch der mitfahrende Außenminister Barthou, der General Georges und Admiral Berthelot wurden mehrfach getroffen.

Inmitten der riesigen Bewirrung und Verstärkung, die durch die Schüsse hervorgerufen wurden, bewachte der Chauffeur des königlichen Autos seine Kaltblütigkeit und setzte rasch die Fahrt zur nahe gelegenen Präfektur fort. Der verletzte König wurde mit größter Beschleunigung in das Kabinett des Präsidenten geschafft und sofort in das Kabinett des Präsidenten geschafft, wo sofort Ärzte herbeigerufen, doch war alle Hilfe bereits zu spät. Alexander, der durch zwei Schüsse in unmittelbarer Nähe des Herzens, bzw. in den Magen getroffen worden war, starb bereits wenige Minuten später um 16 Uhr 15 westeuropäischer Zeit. Die Gattin des Präsidenten drückte dem Verstorbenen unter allgemeiner Bewegung der anwesenden Würdenträger die Augen zu.



König Alexander



Außenminister Barthou

Ein Augenzeuge berichtet

Oberleutnant Piolet, der den Wachdienst zu Pferde an der Seite des Wagens, in dem der König Alexander fuhr, verfaß, schildert das Attentat wie folgt:

Im Wagen, in dem der König fuhr, saß an einer Seite Außenminister Barthou, ihm gegenüber saß General Georges. Als sich das Auto gegenüber der Börse an der Ecke der Königin-Elisabeth-Straße befand, sah ich, wie ein Mann aus der Menge heraussprang, an dem Wahmann, der auf dem Gehsteig Dienst verfaß, vorbeilief und sich direkt auf das Trittbrett des Autos stürzte, in dem der König fuhr. Ich wollte das Pferd zum Stehen bringen, um einzugreifen, riß aber zu heftig am Zügel, so daß ich vor das Auto kam und nicht sogleich den Attentäter mit dem Säbel niederschlagen konnte. Inzwischen feuerte der Attentäter etwa zehn Revolverschüsse auf die im Wagen sitzenden Personen ab. Ich machte mit dem Pferde kehrt und schlug den Attentäter mit zwei Säbelhieben nieder, auf den gleichzeitig der Chauffeur des Automobils mehrere Revolverschüsse abgab, ohne ihn jedoch zu treffen. Der Chauffeur setzte dann rasch die Fahrt fort.

Inzwischen fuhr der Attentäter, obwohl er bereits am Boden lag, fort zu schießen. Zwei von ihm abgegebene Schüsse trafen zwei Polizisten, und durch seine weiteren Schüsse wurden drei Personen leicht verletzt, darunter zwei Frauen. Inzwischen eilten Polizisten und berittene Zivilgardisten zur Stelle und umringten sogleich den Wagen des Königs, der in der Richtung zur Präfektur fuhr. Die Menge fürzte sich auf den Attentäter und lynchte ihn auf der Stelle.

Der Attentäter erst kürzlich aus Agram eingetroffen

Wie die Agence Havas meldet, wurde der Urheber des Attentates auf König Alexander von Jugoslawien identifiziert. Er heißt Peter Kelemen, wurde im Jahre 1899 in Agram geboren; sein Paß ist am 30. Mai 1934 in Agram ausgestellt. In dem Paß wird Kelemen als Kaufmann in Agram bezeichnet. In Frankreich traf Kelemen erst am 28. September d. J. über die schweizerisch-französische Grenzstation Vallorbes ein.

Kelemen war mit zwei automatischen Pistolen bewaffnet und hatte außerdem in der Tasche eine Bombe. Die automatische Pistole, mit welcher er König Alexander und Minister Barthou erschoss, ist eine Waffe modernsten Typs und stellt ein tatsächliches kleines Maschinengewehr dar. Kelemen war der Polizei nicht als verdächtige Person bekannt und, wie es scheint, schloß bloß er allein. Havas meldet weiter: Der Zustand des Königsmörders ist so ernst, daß Kelemen bis jetzt noch nicht verhört werden konnte.

Aus Agram wird gemeldet:

Die Untersuchung hat ergeben, daß seit 30. Mai des heurigen Jahres kein auf den Namen Kelemen lautender Reisepaß ausgestellt wurde. Es scheint also, daß der Reisepaß des Königsmörders gefälscht war. Peter Kelemen ist der Agramer Polizei überhaupt nicht bekannt.

Ein politisches Attentat, das wenige seinesgleichen hat, gerreißt den Theatervorhang, hinter dessen zivilisatorischem Schein sich der Abgrund des neuen Europa schamhaft verborgen hat. Was die Wissenden längst sahen, erblickt nach solcher Tat auch der stumpfe Zuschauer des Weltgetriebes: Chaos und Barbarei, die von einem ehemals kultivierten Erdteil Besitz ergriffen haben.

In diesem Augenblick, da die berechnete Trauer der Betroffenen, die Empörung über den verantwortungslosen und blindwütenden Fanatismus den Ton angeben werden, wollen wir auf den wahren Schuldigen an dieser wie an anderen Gewalttaten hinweisen. Es ist das ökonomische und soziale System mit seinen politischen und kulturellen Folgen, an dem Europa krank und sterben wird, wenn die Menschen nicht zur Besinnung kommen. In dieser Zeit, da Millionen ohne Schuld hungern und die Menschen nach Tausenden zählen, die ihr Leben enden müssen, weil sie keine Arbeit und daher keinen Ausweg aus der Not finden, in dieser Zeit, da der Faschismus alle Rechtsnormen aufgehoben, den Nord geheißt, die Folter nicht nur wieder eingeführt, sondern sie auch mit der Gloriole des nationalen Heroismus umgeben hat, in dieser Zeit, da man in Verträgen den Krieg abschließt, aber in Wahrheit alle Schrecken des Massenmordes bereitstellt, in dieser Zeit, da christliche Regierungen ihre hungernden Untertanen mit Kanonen niederschicken und das jämmerliche Odhach der Armen mit Regierbomben belegen lassen — in dieser Zeit, die so grauenhaft ist wie keine seit der Geburt der modernen Gesellschaft, kann keine Gewalttat und mehr stammen, kein Akt des Wahnsinns den Bahn überbieten, der als Massenereignis umgeht.

Unter den europäischen Ländern kann man diejenigen an den Fingern herzählen, die keine politischen Emigranten, keine organisierten politischen Verfolgungen kennen. Von Ost nach West, von Hamburg bis Athen, von Lissabon bis Moskau nur wenig Länder, aus denen nicht Tausende und Zehntausende emigrieren mußten, in denen es nicht Konzentrationslager und überfüllte Kerker, Folterkammern der Gestapo, der Siguranga, der Milizia nazionale, der Heimwehr oder der Polizei schlechthin gäbe! Auch Belgien hatte seine Glabaja, eine Hölle der politischen Gefangenen. Dafür, daß in dieser Hölle von den Mitteln dritter Ordnung Kroaten und Nazionier gefoltert wurden, mußte jetzt ein König sterben, der für seine Person vielleicht von den besten Absichten besetzt war, vielleicht wirklich nicht wußte, was in seinen Kerkern vorging, vielleicht ein guter König war. Wundern man sich, daß Yrreinnige auf die Großen der Erde schießen, da die Großen der Erde doch in vielen Fällen den Yrreinnigen zur Staatsstraße gemacht haben? Wundern man sich, daß die fanatisierten Gewalt anwenden, da der Fanatismus unter Millionen völkern gezüchtet wird wie eine unabhärbare

Der Tod Barthous

Außenminister Barthou wurde durch einen Schuß verletzt, der einen Bruch der rechten Hand herbeiführte. Die Verletzung Barthous schien zunächst nicht lebensgefährlich zu sein. Die Ärzte nahmen sofort eine Operation vor, um das Geschos zu entfernen und chloroformierten Barthou. Da trat plötzlich ein Bluterguß ein. Es erwies sich eine Bluttransfusion als notwendig; bevor diese jedoch vorgenommen werden konnte, starb der hochbetagte Minister an Herzschwäche. Der Tod trat um 17 Uhr 40 ein.

Aus dem Gefolge des Königs wurde ferner der französische General Georges, der Stellvertreter des Vizepräsidenten des Obersten Kriegsrates General Wengand, mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist kritisch.

Zugend? Wundern man sich, daß die Namenlosen morben, da die Diktatoren den Nord funktionieren haben? Steht nicht an der Spitze des größten europäischen Staates ein Mann, der die bestialischen Mörder von Potempa als Kameraden begrüßt hat?

In dieser Zeit, in diesen Reichen mag eine so grauenhafte Nachricht wie die von dem Amoklauf des Kroaten **Alema** uns erschüttern, aber sie ändert nicht das Bild, das der Denkende sich von unserer historischen Situation gemacht hat. Sie **bestätigt** nur seine furchtbaren Züge.

Auf der Bahre liegt **Alexander Karageorgewitsch**, ein König, der mit der Diktatur spielte, viellecht weil er seinem Lande damit zu helfen, die südslawischen Stämme zu einigen hoffte. Der Mörder, der die Tat selbst mit dem Tod unter den Stiefeln der Polizisten bezahlt hat, zeigt einen Mann wie **Louis Barthou** in den Tod. Der demokratische Minister eines demokratischen Staates, ein Mann, der mit seinen 72 Jahren noch Energie und Mut genug besaß, den europäischen Frieden auf neue Grundlagen zu stellen, ein Mann, der schwerer ersetzbar sein wird, als der König, neben dem er fiel, muß als zufälliges Opfer eines Rasenden, das Schicksal des Mannes teilen, dem die Schüsse galten. Andere Menschen sind zu Tode verwundet, fast zwei Dutzend von den Augen getroffen. Was erschüttert uns mehr — der Schrecken über diese Tat oder die bange Gewißheit, daß wir deren noch viele und gräßlichere erleben werden, wenn die Welt so bleibt, wie sie heute ist.

Aber die betroffenen Länder werden neue schwere Krisen herbeibringen. In Jugoslawien werden Eliten um die Macht ringen, die zum Schein ein Anabe besitzt. In Frankreich wird die Mäde zu füllen sein, die Barthous Tod reißt. Aber mag dies oder jenes gelingen oder mißgelingen — das Grundübel bleibt, die Todeskrankheit unserer Kultur wütet weiter, wenn die Menschen selbst, die es angeht, nicht bald erkennen, worum es geht und wie sie sich retten können.

Vor 20 Jahren begann das Unheil mit einem Attentat. Ein Serbe, ein fanatischer Jüngling, der sein Blut für das Haus Karageorgewitsch zu opfern bereit war, feuerte die Schüsse von Sarajewo ab — sinnlose Schüsse, gerichtet gegen einen Mann, der Slavophilie und für die Unterdrückung gerade der Südslawen nicht verantwortlich war. Eine mythische Geschichtsauffassung, die an Remis und tragische Ironie glaubt, wänzte den Tag von Marseille so deuten, als habe der ermordete Erste aus dem Grabe gelangt, als habe sein blutiger Schatten sich über die Gasse gebreitet, als **Beit** Nelema auf Alexander Karageorgewitsch schoß, der Kroate auf den König, der Serben und Kroaten verfohlen wollte. So ist es nicht. Aber in tieferem Sinn besteht ein Zusammenhang zwischen dem Mord von 1914 und dem 9. Oktober 1934: damals begann die Auflösung des alten Europa, gestern fand der Prozeß seiner Todeskrankheit weitest sichtbaren Ausdruck in einer Wahnsinnstat, die deshalb so entsetzlich ist, weil dieser Terzian sich zwanglos dem Bild der Zeit einfügt.

Wendet diese Zeit zum Guten! Wendet die Welt, die dem Hunger, dem Krieg, dem Faschismus verfallen ist! Weht den Menschen Brot, Arbeit, Heimat, Frieden — und wir werden nicht Taten erleben wie diese, furchtbar und sinnlos und bestimmt, neues Unheil endlos zu gebären!

König Alexander Karageorgewitsch

König Alexander, der im Dezember 46 Jahre alt geworden wäre, war der zweite Sohn des Königs Peter I. aus dem Hause Karageorgewitsch.

Der älteste Sohn Peters, der Kronprinz **Georg**, begann um 1907 selbständig Politik zu machen. Er tat sich als wüster Kriegsbeher hervor, zeigte Maßlosigkeit in allen seinen Äußerungen. Als er 1909 seinen Kammerdiener zu Tode trat und zur gleichen Zeit Oesterreich-Ungarn auf seine Absetzung drängte, mußte er auf die Thronfolge verzichten. Er verschwand in einem Sanatorium.

So wurde der zweite Sohn Peters, **Alexander**, Thronfolger. Im Balkankrieg gewann der Thronfolger Popularität. 1914 übernahm er für den kranken König die Regentschaft. In diese Periode fällt der Nord von Sarajewo. Er war von der serbischen Regierung nicht geplant und kam dem alten Kaiser wie auch dem Prinzregenten sehr unlegen. Ob sie von den Vorbereitungen gewußt, ob sie nur gesehnt hatten, was **Dragutin Dimitrijević**, genannt **Apis**, der Führer der Schwarzen Hand und der Organisator der Verschwörungen von 1903 und 1914, plante, ist bis heute nicht restlos geklärt.

Im Krieg kommandierte Alexander die Armee Serbiens, die sich tapfer und ruhmvoll schlug. 1917 soll die Schwarze Hand die Befestigung des Prinzregenten betrieben haben. Ihre Führer, **Dimitrijević** voran, wurden des Hochverrats angeklagt, eines Attentats auf Alexander bezichtigt und händredlich erschossen.

Der Zusammenbruch Oesterreichs bewirkte alle Kräfte der großserbischen Patrioten in einem ungeahnten Maße. Zwar eignete sich das mächtigere Italien südslawisches Land zu, raubte auch Rumä, aber die kroatischen, slowenischen, bosnischen und montenegrinischen Stämme waren nun mit den Serben vereint. In dem neuen Staate dominierte zunächst das **Georgewitsch** Element. Sein Drud wandte sich besonders gegen die Kroaten. Es kam zu Unruhen, zu Nordanschlägen in der Slupskina. Da entschloß sich **Alexander**, inzwischen selbst König, zum Staatsstreich. Am Dreikönigstag 1928 stürzte er die Verfassung und führte die Militärdiktatur ein. Der General **Jibković**, Führer der Weißen Hand, der konservativen Gegner der Schwarzen Hand, wurde der Diktator.

Die Diktatur hat niemals die Formen des faszistischen Terrors angenommen. Sie hat manche Entrohung in ihrem Schuldbuch, aber gemessen am deutschen oder italienischen Faschismus war sie beinahe human. Sie hatte auch einen gewissen historischen Sinn. Sie versuchte, die nationale Einigung der Südslawen zu vollenden, die Stammesgegensätze auszugleichen. Der König persönlich war bemüht, langsam zu verfassungsmäßigen Zuständen zurückzuführen.

Jugoslawien war von allen neuen Staaten derjenige, der die größten Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Alexander war stets bemüht, die Probleme seines Staates nach Kräften zu meistern. Man darf ihm glauben, daß er es mit der Veröhnung der Stämme im Innern, mit der Veröhnung seines Landes mit den balkanischen Nachbarn ernst meinte. Um sich gegen Italien und Ungarn zu sichern, hielt der König am Bunde mit der Tschechoslowakei, Rumänien und Frankreich fest. Die jüngste Entwicklung, die Verständigung Frankreichs mit Italien, brachte neue Sorgen für Jugoslawien. Seiner Sicherung auch in dem neuen System von

Ententen sollte der Besuch Alexanders in Frankreich dienen.

König Alexander war mit der Prinzessin **Maria von Rumänien**, einer Schwester des Königs **Carol II.**, vermählt. Aus der Ehe sind einige Söhne hervorgegangen, deren ältester, der nunmehrige König **Peter II.**, aber noch ein Anabe ist.

Bestürzung in Paris

Die Nachricht von der Ermordung König Alexanders verbreitete sich sehr schnell in der französischen Hauptstadt. Sie rief unbeschreibliche Bestürzung hervor. Die Sonderausgaben der Blätter, welche die Trauernachricht verbreiteten, wurden den Verkäufern förmlich aus der Hand gerissen.

Das Attentat durch Zufall gefilmt?

Die letzte Ausgabe des „Paris Soir“ von 9 Uhr abends bringt eine große Photographie des Königs Alexander, die unmittelbar nach dem Attentat aufgenommen wurde. Aus der Photographie ist ersichtlich, daß der König gleich nach seiner Verletzung in Bewußtlosigkeit fiel, aus der er nicht mehr erwachte. Das ganze Attentat soll auch von Filmoperatoren aufgenommen worden sein, die den Zug des Königs gegenüber der Börse erwarteten.

Die Trauer in der Tschechoslowakei

Prag. (Amtlich.) Sogleich nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Tode Sr. Majestät des König Alexanders von Jugoslawien wurde eine Sitzung des Ministerrates für Mittwoch, 10 Uhr vormittags, einberufen und Trauerferien erklärt, sowie die Staatsflagge an allen Amtsgebäuden und an den Säulen auf Halbmast gesetzt. Gleichzeitig sandte die Regierung der Tschechoslowakischen Republik der verbündeten Regierung des Königreiches Jugoslawien Kondolenztelegramme.

Ein Interview mit Dr. Beneš

Zum tragischen Tod des Königs Alexander und des Ministers **Barthou** hat Außenminister **Dr. Beneš** an den Vertreter der Pariser **Agence Havas** folgende Rundgebung gerichtet:

Seit der Beendigung des Weltkrieges hat mich kein anderes Ereignis so tief betroffen. Der Tod des Königs Alexander ist ein großes Unglück für Jugoslawien sowie für die Tschechoslowakei. Er war eine große Persönlichkeit, er war ein großer Staatsmann, er war ein großer König. Er war ein bewährter Freund der Tschechoslowakei und mein persönlicher Freund, mit welchem ich 16 Jahre lang eng zusammen gearbeitet habe. Die Tschechoslowakei empfindet über seinen Tod einen ebenso tiefen Schmerz wie Jugoslawien.

Und zu diesem Unglück gesellte sich der Verlust eines zweiten großen Freundes der Tschechoslowakei, des Ministers **Barthou**. Zu gleicher Zeit verliert unser Volk zwei große ergebene Freunde, beide Schöpfer der französisch-tschechoslowakisch-jugoslawischen Freundschaft.

Die gesamte tschechoslowakische Nation ist von tiefer Trauer ergriffen und fühlt das Bedürfnis, in diesem kritischen Augenblick die tiefe und unerschütterliche Freundschaft unserer drei Länder noch stärker zu betonen.

Louis Barthou

Wurde am 25. August 1862 in Cloton in den Nieder-Pyrenäen geboren. Er studierte Jus und widmete sich der Advokatur, wobei er jedoch ständig journalistisch und publizistisch tätig war. Im Jahre 1889 wurde er in seiner Heimat zum Abgeordneten gewählt. Er gehörte der Radikalen Partei an. In seinem 32. Lebensjahre wurde er das erste Mal Minister und dann wiederholt in verschiedenen Kabinetten Leiter verschiedener Ressorts. Nach dem Sturz des dritten Kabinetts **Briand** im März 1913 beauftragte der Präsident der Republik **Poincaré** **Barthou** mit der Bildung der neuen Regierung, in welcher **Barthou** das Justizministerium verwaltete. Das Kabinett **Barthou** setzte das Gesetz betreffend die dreijährige Militärdienstzeit durch. Im Herbst 1913 wurde das Kabinett **Barthou** in der Kammer wegen des Widerstandes der Radikalen gegen die Deckungsvorlagen, vor allem gegen die Anleihe von 1800 Millionen Francs, gestürzt. Das Kabinett **Barthou** wurde vom Kabinett **Doumergue** abgelöst. Während des Krieges war **Barthou** im Kabinett **Painlevé** im Jahre 1917 Außenminister. Nach dem Kriege war er im sechsten Kabinett **Briand** Kriegsminister und im zweiten Kabinett **Poincaré** Justizminister. Im Oktober 1922 wurde er Vorsitzender der Reparationskommission und verblieb in diesem Amte bis zum Juli 1926. Außerdem war er während des Marokkofeldzuges gegen **Ab el Krim** französischer Generalleutnant in Marokko. Im Jahre 1926 trat er neuerlich in das Kabinett **Poincaré** als Justizminister und als Minister für Elsass-Lothringen ein. Diese zwei Ressorts behielt er bis zum Rücktritt des ersten Kabinetts **Briand** im Jahre 1929. Nach dem Fall des zweiten Kabinetts **Tardieu** im Jahre 1932 bemühte er sich vergebens, ein neues Kabinett zu bilden und war dann als Kriegsminister Mitglied des Kabinetts **Steg**. Nach dreijähriger Pause trat er im Alter von über 70 Jahren in das Kabinett **Doumergue** am 10. Februar 1934 als Außenminister ein. Seine erfolgreiche intensive Tätigkeit in diesem Amte ist noch allgemein in lebhafter Erinnerung. Sie äußerte sich auch in der Schaffung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Frankreich und Sowjetrußland. Im Frühjahr d. J. besuchte **Barthou** offiziell auch die Tschechoslowakei, in deren Hauptstadt er vom 26. bis 28. April weilte.

Regentschaft für den elfjährigen König Peter

Der Nachfolger des ermordeten Königs, **Prinz Peter**, befindet sich zur Zeit in einem College in England. Er ist elf Jahre alt. Es wird daher eine Regentschaft eingesetzt werden, die nach der Verfassung aus dem Vorsitzenden des Staatrates, dem Patriarchen und dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes zu bestehen hat.

Die Königin-Witwe

im Sonderzug nach Marseille

Die Königin **Maria von Jugoslawien** trat nach 18 Uhr mit einem Sonderzug aus Basel in Belfort ein und setzte sogleich ihre Reise über Lyon nach Marseille fort, wo sie Mittwoch früh eintrifft. Dem Präsidenten von Belfort fiel die traurige Aufgabe zu, der Königin die tragische Nachricht von der Ermordung ihres Gatten zu übermitteln.

BRUNO ADLER:
KAMPF UM POLNA
EIN TATSACHENROMAN
Copyright 1934 by Michal Kacha Verlag, Prag XIX

Die bürgerliche Presse beschränkt sich im übrigen darauf, es undegreiflich zu finden, daß es heutzutage in unserem Lande Menschen geben kann, die dem albernen Märchen, als ob die Juden zur Feier des Passah christlichen Blutes bedürfen. Glauben schenken.“ Zu einem Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ äußert sich der Polnaer Bürgermeister **Sabl**, er glaube nicht an den Ritualmord, und der Gerichtsarzt **Doktor Prolich** hat auf diese Frage nur die Antwort: „Wir leben ja doch im 19. Jahrhundert!“ Von antijüdischer Seite wird mitgeteilt, daß der Landesgerichtsrat **Reichenbach** weder seinem Glauben noch seiner Abstammung nach Jude ist. Aber für die antisemitischen Zeitungen ist das kein Grund, nicht weiterhin von dem jüdischen Richter zu sprechen.

Die Führung hat das „Deutsche Volksblatt“ Der Kampf um Polna wird auf breiterer Front angeht und mit allen Kräften, die verfügbar sind, geführt. Hufel aus Prag ist bereits auf dem Schaulauf. Ihm folgt der Sonderberichterstatter des Wiener Blattes, **Hans Schöner**. Die beiden Herren lassen sich genau über den Stand der Untersuchung unterrichten. Sie finden, es sehe nicht gerade hoffnungsvoll aus, und es werde höchste Zeit, Zug in die Sache zu bringen, ehe es zu spät sei. Einfältig, wie die Leute von Polna sind, sagen sie vor Gericht entweder zu wenig oder zu viel oder puren Unsinn aus. Auch darf es nicht mehr vorkommen, daß ein Zeuge Angaben macht, die mit denen eines andern nicht in Einklang zu bringen sind. Davon haben nur die andern, die

Juden und ihre Helfer, den Vorteil. Was soll beispielsweise das nützen, daß eine verrückte alt-Jungfer behauptet, die Mörderin von **Wjesnitza** habe ihr versichert, seit dem Mord säße ihr Bad blutiges Wasser, und des Nachts kämen die Juden, um sich die Hände darin zu waschen. Oder daß ein anderer herumerzählt, in der Judenstadt hätten sie den Hagen und Hunden ein Kreuzigt an die Schranke gebunden? Mit solchen Geschichten bringt man die Sache nicht vorwärts. Auf die rechte Organisation und Information kommt es an, und daß die eine der andern dient. Die Leute müssen aufgeklärt, das Material muß gesammelt werden, die Aussagen müssen Hand und Fuß haben. Zum Glück ist der Bürgermeister ein brauchbarer Mann, auf Bittel, den Antisemitenführer des Ortes, ist Verlaß, und noch ein paar andere sind da, die Verständnis für politische Notwendigkeiten haben. Man wird ein Komitee gründen, in welchem alle Arbeit zentralisiert werden muß. Blätter stehen genug zur Verfügung, Geld ist auch da, so wird die Sache schon in Schuß kommen.

Die Parteipresse beider Sprachen wird mit wiedergemäß verarbeitetem Material versorgt. Täglich gibt es Neuigkeiten. Die Artikel bekommen Autorität. Man reißt sich um die Berichte. Für die Verlage ist die Sensation ein gutes Geschäft. Mit Begeisterung verfolgen die Polnaer, wie ihr Ruhm wächst. Die Journalisten, deren immer mehr werden, machen ihnen erst klar, wie die Einzelheiten zusammenhängen und welche weltgeschichtliche Rolle die Aussage jedes Zeuges spielt. Denn in dieser Affäre soll die Menschheit über das dunkelste Kapitel ihrer Geschichte und Gegenwart aufgeklärt werden. Diesmal wird es den Juden nicht gelingen, die Sache zu vertuschen.

Die Leute von Polna sind von ihrer Aufgabe ganz erfüllt. Jeder und jede kramen sie in Erinnerungen an die Kartage, und alle haben etwas gesehen oder gehört, was von Bedeutung ist. Die Herren interessieren jede Kleinigkeit; was

einem selber zuerst nur möglich, verdächtig oder wahrscheinlich schien, wird bald zur Tatsache, zur Gewißheit. Und nicht viel später kann jeder keine Handwerker seinen Namen gedruckt lesen. Mit einem Schlag tritt er aus dem Dunkel der Privatatmosphäre in das blendende Licht der Weltöffentlichkeit. Begreiflich, daß der Nachbar, der Kollege, der Stammtischfreund nicht in den Hintergrund getaten wollen. Es regnet Mitteilungen.

Die „**Belzoni Listy**“ in Prag haben auch schon einen Vertreter in Polna. Er liefert einen sachkundigen Artikel, der in der Frage gipfelt: Wo ist das Blut des ermordeten christlichen Mädchens? Im Tonfall des Radmanns wird zwingend nachgewiesen, daß das Blut der Toten auf mysteriöse Weise verschwunden sei. Sieben Liter hätten aus der Halswunde ausströmen müssen, und nur ganz wenig habe man an der Leiche gefunden. Wollte man das Geheimnis lüften, so müsse man sich der allgemeinen Ansicht anschließen, monach das Opfer schon vorher ausgetreten worden sei und mindestens zwei Personen den Mord vollbracht hätten; eine habe man gefaßt, die andere sei mit dem Blut entkommen. Dieser Artikel wird in der Morgenausgabe des „**Deutschen Volksblatts**“ vom 14. April wörtlich wiedergegeben, in der Abendnummer desselben Tages wird das Verbrechen noch eingehender und derart geschildert, daß an seinem Motiv kein Zweifel bestehen kann. Am nächsten Morgen stellt die Zeitung wiederum die Frage: Wo ist das Blut geblieben? Die Leiche, heißt es nunmehr, sei völlig ausgeblutet gewesen, es bleibe in der Tat nur die größte Wahrscheinlichkeit übrig, daß mindestens sechs Liter in einem Gefäß aufgefangen und weggebracht worden seien. Und wieder zwei Tage später schreibt das Blatt: **Wulfsuren** seien fast gar keine gefunden worden. Daß der Mord nicht mit einem gewöhnlichen Messer verübt worden sein könne, hätten beide Gerichtsärzte festgehalten. Um den Schnitt in der konstatierten Weise vorzunehmen, habe man die Unglückliche vermutlich an den

Rücken aufhängen müssen, weil es nur so möglich gewesen sei, das abfließende Blut in einem Gefäß aufzufangen. Im nächsten Morgenblatt will ein blutdürstiger Artikel beweisen, daß Ritualmord und Frömmigkeit einander durchaus nicht widersprechen. Gal nicht auch der grausame **Loxquemada** gottgefällige Opfer darzubringen geglaubt? Gibt es nicht unter den Juden eine fanatische talnubgläubige Sekte, die heute noch das Menschenopfer kennt? Die jüdische Defensivität solle, hat durch behauptete Fälschung der Tatsachen den Beweis, daß ein Jude der Mörder sei, zu erschweren, lieber rücksichtslos diese Beweiskuldigung untersuchen, auf die Gefahr hin, daß sie sich bestätigt. Die Nummer wird von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

„Wo ist das Blut der ermordeten Agnes?“ Die Frage wird zum Feldgeschrei und von der gesamten nationalen Presse der Tschechen, voran von den „**Národní Listy**“, und ebenso von den deutschradikalen Blättern in ganz Oesterreich, aber auch von den liberalen Zeitungen aufgenommen. Einzelheiten werden von der Polnaer journalistischen Zentrale gebrauchsfertig geliefert. Die Phantasie einer urwäldigen, von zivilisatorischer **Stepis** unangekränkelt Bedürfnisse blüht auf. Immer noch können neue belastende Tatsachen gemeldet werden. Einmal will man in der Nähe der Fundstelle einen Stock gefunden haben, in welchen der Buchstabe **S** eingeschnitten ist. Ein anderes Mal heißt es, **Hilsner** simuliere Wahn Sinn, um sich der Verantwortung zu entziehen. Zu den Lesern dringt kein behördliches Dementi.

Der Verhaftete ist nach dem Kreisgericht **Stutenberg** überführt. Man hat ihn sofort nach der Einlieferung ärztlich untersucht, ohne etwas zu finden, was auf eine bei einer Gewalttat erhaltene Verletzung hindeutete. In der Haft verhält er sich ruhig, fast stumpfsinnig und läßt nicht die geringste Aufregung wahrnehmen. Nur mit dem Essen ist er nicht zufrieden.
(Fortsetzung folgt.)

Der größte Mordprozeß dieses Jahres

Das Ehepaar Bylefálek vor den Geschworenen — Die Leiche des ermordeten Vaters ein Jahr lang hinter dem Küchenherd verborgen — Prozeßdauer vier bis fünf Tage

Prag. Vor dem heutigen Schwurgericht begann gestern die Verhandlung über den größten Kriminalfall dieses Jahres, den Mordprozeß gegen das Ehepaar Marie und Jaroslav Bylefálek, denen die bestialische Ermordung des Vaters der Frau zur Last gelegt wird. Bezeichnend für das Aufsehen, das dieser Prozeß in der Öffentlichkeit erregt, ist die Tatsache, daß bereits um halb acht Uhr früh eine ansehnliche Menge vor dem Kreisgerichtsgebäude auf Einlaß wartete, um noch Eintrittskarten zu erhalten.

Den Vorfall in diesem auf vier bis fünf Tage veranschlagten Prozeß führt OSA Dr. Kovatná, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Štibrál, die Verteidigung führen die Anwälte Dr. Melán und Dr. Šourek. In den nichternsten Ausführungen der Anklageschrift enthält sich ein Sachverhalt, der an gewaltigen Details keinesgleichen sucht. Den Auftakt zu dem Drama bildet eine

verbargen. Später erklärte sie, sie sei zum Verbergen der Leiche durch Erdrückungen ihres Gatten gezwungen worden, gestand aber zu, dem Vater mit einer zwei Meter langen Wäscheleine

den Hals zugeknüpft

zu haben, damit er „nicht mehr erwache“. Nach später bestätigte sie aber ihren Mann auch dieser Erdrückung, die nach dem Sektionsbefund als Todesursache zu betrachten ist, während der Kopfschlag nicht als tödliche Verletzung in Frage kommt.

Jaroslav Bylefálek hatte zuerst gehandelt seinem Schwiegervater den Krüchel verlegt zu haben. Später änderte auch er seine Aussage und erklärte, er wisse überhaupt nichts von dem Mord. Bei dieser Aussage blieb er auch bei der heutigen Hauptverhandlung.

Fast dreizehn Monate lag die langsam eintrocknende Leiche des Vaters hinter dem Küchenherd.

ohne daß sie den Angeklagten Unbehagen verursacht hätte. Kritisch wurde die Situation, als ihnen der Hauseigentümer Kündigung gab. Und da entschloß

sich die Marie Bylefálek zu einem ebenso gewagten als ähntlichen Manöver. Sie zog eine gewisse Anna Arbatof und deren Tochter Marie ins Vertrauen. Freilich erzählte sie diesen Frauen nichts von dem Mord, sondern täschte ihnen erstliche phantastische Erfindungen über den rätselhaften Tod des alten Töhl auf. Das Ergebnis war der Beschluß

die Leiche durch Kalkmilch aufzulösen,

aber dieses Vorhaben scheiterte daran, daß sie statt ungelöschten Kalks gelöschten verwendeten. Das ließen sie sich aber nicht weiter anfechten, sondern transportierten den eingedörrieten Körper in einem Bottich in den als Kumpfkammer dienenden Keller einer Tante der Angeklagten in der Seilergasse in der Prager Altstadt. Obenauf banden sie Federbetten fest. Wer weiß, wie lange der Leichnam in der selten betretenen Kumpfkammer gelegen hätte, wenn nicht die Anzeige der Angeklagten die Polizei in Bewegung gesetzt hätte. Anna und Marie Arbatof werden wegen Vorfälschung und Leichenfälschung in abgeordnetem Verfahren verfolgt.

Bei der heutigen Verhandlung präsentierte sich Jaroslav Bylefálek als gut aussehender und sprechender Mann. Er bleibt bei seiner Aussage, von nichts zu wissen. Seine Frau macht keinen sonderlich guten Eindruck. Auch sie bleibt bei ihrer lehrerwähnlichen Darstellung, die ihren Gatten schwer belastet. Dieser erste Verhandlungstag war nur eine Einleitung. Der erbitterte Kampf um den Schuldweis wird sich erst im Zuge des Beweisverfahrens entzünden.

Arbeiter-Wintertourist

Der Reichsleistungsvorstand für Wintertouristik im Touristenverein „Die Naturfreunde“ tagte am Samstag, den 6. Oktober, in Prag. Es waren der Sitzung auch die Leiter der Gaue Nord und Nordwest zugezogen. Nach dem Bericht über die vergangene Saison ist trotz der schlechten Wirtschaftsverhältnisse die Zahl der eingeschickten und der aktiven Wintertouristen fast nicht zurückgegangen, ebensowenig die Ausfahrten. Der Beitrag für die Verwaltung und zur technischen Förderung bewegt sich auch heuer mit den Ertragschlägen zwischen 2 und 4 Kč für die Saison. Der größte Teil der Wintertouristen hat durch eine Zulageprämie von 3 Kč für den Unfall eine größere geldliche Hilfe gesichert. Auch in der vergangenen Saison waren wiederum zwei geeignete Sportler in haarlichen Kurzen zur Ausbildung. Schittschublauf findet nun höhere Beachtung. Wir bereiten uns an der Winterolympiade durch aktive Läufer, selbstredend hatten auch einige Bezirke und Gaue ihre eigenen sportlichen Unterhaltungen. Die Naturfreunde-Gebrüder werden auch heuer Stand-Stilcher sein, so daß kostenlos technische Ausbildung gewährleistet ist; die Unterkunft und Verpflegung ist äußerst billig. In allen Gauen werden Vorbereitungen für das Winter internationale Treffen der Arbeiter-Wintertouristen 1936 Riesengebirge zu treffen sein; die sportlichen Veranstaltungen werden der Mannschaftsauswahl dienen. Außerdem werden in den Handgebiets-Tourenfahrten veranstaltet werden. Die freien Nationen werden hierzu eingeladen. Dem Skilanglauf als unsere eigentliche Wettkampfsportart werden die Techniker und Fahrwarte größere Aufmerksamkeit zu schenken haben. Die Gaufortseher der Wintertouristik sind bereits einberufen. Sich

Strafanzeige der Gattin gegen den Gatten wegen Ermordung ihres Vaters.

Am 14. Mai d. J. erscheint Marie Bylefálek auf der Polizeidirektion. Ihre Aussagen versehen das Sicherheitsdepartement in Aufruf. Marie Bylefálek meldet der Polizei, im Keller ihrer Tante liege die Leiche ihres Vaters, den ihr Mann vor mehr als einem Jahre mit einer Art erschlagen habe.

Diese Anzeige ist ein Racheakt. Jaroslav Bylefálek hat seine Frau unlängst verlassen. Man nimmt das Ehepaar in Haft. Die Aussagen der Ehegatten komplizieren sich. Gehändnisse, Widerauf und neuerliche Geständnisse, gegenseitige Beschuldigungen. Nur allmählich legt die Polizei Schritt für Schritt den Sachverhalt bloß und das Resultat ist eine doppelte Mordanklage.

Das Opfer

der Mordtat, der alte Buchbindergehilfe Josef Töhl war der Vater der Angeklagten 30jährigen Marie Bylefálek. Er bezog als Altersrentner eine beschöne Verpflegung und hatte sich im Laufe seines Lebens an 20.000 Kč erspart. Töhl selbst hatte in seinem Eheleben wenig Glück. Seine erste Frau, die leidliche Mutter der Angeklagten, starb. Seine zweite Ehe verlief so, daß er sich zweimal scheiden ließ und zweimal mit der gleichen Frau wieder verheiratete. Zum Schluß lebte er mit ihr nach doppelter Scheidung in freier Lebensgemeinschaft. Er teilte seine Wohnung auf der Kleinseite am Ujezd Nr. 408 mit seiner Tochter Marie, die zuerst, als 19jährige einen gewissen Prošek heiratete, einen

schwer tuberkulösen Syphilitiker,

der ihr nach seinem baldigen Tode nichts hinterließ, als eine luetische Anknüpfung. Dann führte sie ihr Vater mit ihrem Gatten zusammen, dem heute mitangeklagten Jaroslav Bylefálek, den er seit drei Jahren aus dem gemeinsamen Stammlokal, dem Bierhanl, „zur Traube“ kannte.

Auch Bylefálek war Syphilitiker. Die unheilvolle Ehe wurde geschlossen am 10. Dezember 1932 vor dem Standesamt des Prager Magistrats. Sie sollte keinem der drei Beteiligten zum Segen gereichen.

Jaroslav Bylefálek bezog als Schlosser der Prager Straßenbahn 800 Kč monatlich, aber nach Behauptung seiner Frau, gingen von dem Wirtschaftsgeld täglich 18 Kč für Rum auf. Angesichts des sonderbaren Ehelebens des alten Töhl, des in der Familie herrschenden Alkoholismus und der schweren Geschlechtskrankheit der jungen Ehepartner, war die Atmosphäre in dieser Häuslichkeit eine unheimliche. Zahlreiche Zeugen bekunden

sonderbare Todesahnungen des alten Töhl,

der sich mehrfach geäußert hat, er befürchte, daß ihn seine Tochter umbringen werde. Am 19. März 1933 wurde Josef Mojtan Töhl zum letzten Male gesehen, als er in seinem Stammlokal seinen Namenstag feierte. Dann verschwand er spurlos.

Wo war er geblieben?

Am 23. März 1933 traf im Stammlokal, wo man den täglichen Stammgast vernichte, eine Karte aus Kolin ein, auf der er mitteilte, er sei im Begriff sich zu verheiraten und ein neues Leben zu beginnen. Diese Karte ist eine Rätselhafte von der Hand seiner Tochter. Am 23. März wurde, wie später feststeht, die Leiche des Ermordeten verlegt und etwas später kam ein (natürlich gleichfalls gefälschter) Brief aus Kolin an eine Schwester des Verstorbenen, die dessen

Sparflächensatz über 19.729 Kč

bewahrte, mit der Aufforderung, das Geld bei einer anderen Sparkasse einzulegen und das neue Sparbuch — seiner Tochter Marie Bylefálek zu übergeben! Das geschah denn auch. Neben diesen Justifikationen freute die Angeklagte aus, ihr Vater sei wegen Ankauf geforderten Goldes in Panik und später erzählte sie, er sei im Gefängnis gestorben. (Solche Geschäfte hatte Töhl öfter gemacht und man wunderte sich daher nicht weiter). Aber der alte Töhl war schon längst tot. Freilich moderte sein Körper nicht im Grabe,

sondern seine Leiche lag länger als ein Jahr hinter dem Küchenherd seiner Tochter in einer rauernische verborgen.

wo sie durch die Hitze vollkommen gedürrt und ausgezrocknet wurde.

Töhl ermordet worden, das steht fest. Aber wie und von wem?

Nach der ersten Aussage der Volkstute habe ihr der Vater bei einer Auseinandersetzung mit einem Stod die Lippe blutig geschlagen und ihr Mann habe im Laufe eines darauffolgenden Streites Töhl mit einer Gade erschlagen, worauf sie gemeinsam die Leiche hinter dem Herd

Tagesneuigkeiten

Japaner überfallen eine britische Insel Zerstörung und Plünderung

London. „Daily Herald“ meldet in großer Aufmachung aus Brisbane: 38 Mann der Besatzung eines japanischen Schiffes überfielen die britische Insel Gaggerdon in der Torresstraße, der Meerenge zwischen der Nordspitze Australiens und Neuguineas. Die japanische Mannschaft landete, als die Ankerboje die Insel vorübergehend verlassen hatten, um Einläufe zu machen. Bei ihrer Rückkehr sahen die Ankerboje, daß die Japaner die Landungsbrücke zerstört; Häuser geplündert und Koko-Plantagen in Brand gesetzt hatten. „Daily Herald“ fügt hinzu, die Maßnahmen, die die australische Bundesregierung zum Schutze der Ankerboje in einzelnen Außenposten getroffen habe, seien anscheinend ungenügend. Seit langer Zeit herrsche zunehmende Unruhe über die japanische Verärglung in den Gewässern um Neuguinea herum. Japanische Rauffahrtsschiffe und Schifferfahrzeuge zeigten ein auffallendes Interesse für Gebiete, die weder für den Handel noch für die Fischerei Bedeutung hätten, die aber strategisch wichtig seien. Wiederholt sei in der Straße von Torres das Erscheinen japanischer U-Boote gemeldet worden.

Gewaltakte auf der Ostschinabahn

Moskau. (Tsch.) Die aus Chabarowsk gemeldet wird, versuchten die mandchurischen Behörden in der Station Bogantšikana die Räumlichkeiten des Eisenbahnerklubs zu besetzen. Sie forderten den Klub auf, die Lokale binnen drei Tagen zu räumen, um in ihnen die Ortspolizei unterbringen zu können, wobei sie erklärten, daß die Verfügung von dem Chef der japanischen Garnison ausgeht. Auf den entscheidenden Protest des sowjetrussischen Konsuls erfolgte dann die Antwort, daß die Verfügung auf einem Mißverständnis beruhe.

Danf der Wachsamkeit der sowjetrussischen Angestellten der Ostschinabahn wurden neuerlich viele Menschenleben und wertvolle Eisenbahnquittungen gerettet. Der sowjetrussische Lokomotivführer der Ostschinabahn, Lokošow, der am 5. Oktober einen Militärtransport auf der Strecke Jmanpo—Weihschabe führte, bemerkte, daß die Schienenholzer herausgerückt waren. Er traf sofort alle Maßnahmen, wodurch sich der Zug in bedeutend verlangsamter Fahrt der beschädigten Strecke näherte, und das Eisenbahnunglück nicht jenes Ausmaß annahm, auf das die Attentäter rechneten. Alle Eisenbahnbediensteten verblieben während des Unglücks auf ihren Plätzen.

Ein Egerländer-Nazi in Leoben verurteilt

Leoben. Dienstag vormittags wurde dem Militärgericht in Leoben der 29 Jahre alte nach Dalmatien, Bezirk Karlobad, zuständige Fleischhauergehilfe Oswald Häring vorgeführt. Die auf das Verbrechen des Hochverrats erhobene Anklage legt ihm zur Last, daß er, der sich auf der Wanderschaft befand, am 25. Juli in Liezen sich den aufständischen Nationalsozialisten anschloß, bewaffnet Postendienste versah, in der Nacht zum 26. an der Belagerung des Genbarmeriepostens in Selztal und am 26. Juli am Fuhrn-Bach im Kampfe gegen das Bundesheer teilnahm. Häring wurde zu 18 Monaten in schwerer und verschärften Kerker verurteilt. Der Gerichtshof erkannte außerdem auf Landesverweisung.

Zajicek vor dem Obersten Gerichtshof

Nichtigkeitsbeschwerde abgewiesen.

Der Oberste Gerichtshof in Brünn wies am Dienstag auch den restlichen Teil der Nichtigkeitsbeschwerde ab, die der ehemalige Zentraldirektor der Larisch-Gruben Zajicek gegen seine Beurteilung zu vierzehnhalb Jahren schweren Kerkers eingebracht hatte. Zajicek hatte u. a. eingewendet, daß durch das Urteil das Gesetz verletzt worden sei, weil er von den Vereinigten Staaten nur wegen Veruntreuung ausgetrieben worden sei, in der Tschechoslowakei aber wegen Betruges verurteilt wurde. Der Gerichtshof beschloß sich dann in nichtöffentlicher Sitzung mit der Berufung gegen das Strafmaß, die unbedingte Verurteilung und gegen die Nichtrechnung der Untersuchungshaft.

Totschlag in einer Wählerversammlung

Marzelle. In einer Montag abends abgehaltenen Wählerversammlung tötete ein Chauffeur aus der Vorstadt seinen politischen Gegner durch fünf Revolverkugeln.

„Ein System bürgerlicher auf christlicher Grundlage stehender Ordnung...“

nenn ein deutschkatholisches Blatt das System, das nun bald in Frankreich herrschen werde, wie es bereits in Oesterreich und Spanien sich durchgesetzt habe. Das kirchliche Blatt ist nicht die einzige katholische Zeitung, die in diesen Tagen Hosiannah schreit und in den höchsten Tönen über den Sieg der christlichen Regierung über das spanische Volk jubelt. Die Kerkelweiber haben Blut geleckt und können nicht genug davon bekommen. Nach dem heiligen Volkstuh wird nun der heilige Gil Robles gefeiert werden, nach dem ehrwürdigen Fez der noch ehrwürdigeren Vater. Hat jener nur mit Hautbigen geschossen, so hat dieser sich mit Mörsern in den frommen christlichen Herzen einen dauernden Platz erobert. Es ist erstaunlich, wie schamlos der Klassenhaß die Bürger macht. Man sollte meinen, daß die „christliche“ Gesinnung, mag sie ihnen immerhin nur ein Kleid sein, das sie vor den Menschen als Maske tragen, der Schafspelz, hinter dem sich der reißende Wolf verbirgt, doch die Verpflichtung auferlege, die Barbarei zu bändigen und die unverhohlene Freude über den Massenmord an den Hungernden, an Frauen, Greisen und Kindern schamhaft zu verhehlen. Nein, sie schreien es hinaus, sie zittern vor geiler Mordlust und mit wahren Verbroschertolz verkünden sie der Welt: wir schlachten sie! Sie tauchen die Hände in das Blut der Opfer, sie singen ihre Choräle nach dem Takt der Kanonen und beten ihre Rosenkränze an den Gurten der Maschinen-gewehre ab. All das, weil in Spanien nun die Schulen und Kindergärten wieder geschlossen, die sozialen Gesetze aufgehoben, die Profite der Unternehmer wieder erhöht werden! So wie sie ja auch in Oesterreich Hunderte niederartätigten, damit die Mietzinse stiegen und die Breitnersteuer fielen. Das ist eine „auf christlicher Grundlage stehende Ordnung“. Wir wollen es uns merken. Wenn einmal die Röcher sich erheben gegen die Träger dieser Ordnung, gegen die blutbesleckten Pfaffen des Kapitals, wenn sie die Symbole dieser Schlächter austilgen werden aus dem Bild einer entmenschten Welt, dann möge man nicht mehlend über Terror klagen!

Was sagen dazu die Anhänger der Todesstrafe? Die Blätter bringen folgende Meldung. 1924 wurde der Fleischer Novak bei Olmütz erschlagen und seiner Varschaft von 30.000 Kč beraubt; die Behörden nahmen den Rüglicher Gastwirt Novak fest, da ein Zeuge ausdachte, daß er Novak vor dessen Ermordung zum letzten

mal mit Novak zusammen gesehen habe. Auf Grund dieser Aussage und noch anderer verdächtiger Umstände verurteilte das Olmüher Schwurgericht den Novak zum Tode. Novak, der bis zum Schluß seine Unschuld beteuerte, wurde allerdings zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Jetzt ist eine Wendung eingetreten; in einer slowakischen Stadt erhängte sich ein gewisser Zajic. Er hinterließ ein Schreiben, in dem er angibt, nicht mit einem Mord auf dem Gewissen vor seinen höchsten Richter treten zu können; er wolle nicht, daß ein Unschuldiger für ihn büße. Er bekennt sich zu dem Mord und schildert genau die Tat. Die Eltern Novaks haben bei der Staatsanwaltschaft in Olmütz ein Gesuch um Erneuerung des Gerichtsverfahrens eingebracht. — Und wenn Novak nicht begnadigt worden wäre? Welches Gefühl hätten da nunmehr die Anhänger der Todesstrafe?!

Schwer verunglückt. Der beim Telegraphenamt in Reichenberg bedienstete Franz Mach war in Kieles mit Arbeiten an der Telegraphenleitung beschäftigt. Als er am Montag in den Personenzug nach B. Leipa einsteigen wollte, rutschte er aus und geriet mit den Beinen unter die Räder. Er erlitt schwere Verletzungen und wurde sofort in das Krankenhaus nach B. Leipa überführt. Die Amputation beider Füße wird unvermeidlich sein.

Wegen eines Kranzes für Wallisch freilassen! Wie aus Obersteiermark berichtet wird, hat vor etwa drei Wochen ein Bruder Eisenbahner (sein Name ist der Redaktion bekannt) auf dem Leobner Friedhof einen Kranz auf Wallischo Grab niedergelegt. Er wurde angezeigt und von der Disziplinar-Kammer der Bundesbahnen zur freilassen Entlassung unter Verlust aller Rechte, auch der Versorgungs-gewinne für seine Angehörigen, entlassen.

Arbeiter-Unglück. Auf einer Baustelle bei Tennensbau (Wirttemberg) verunglückte am Montag abends plötzlich die Karbidbeleuchtung. Als einige Leute den Karbidbehälter unterzuchten, erfolgte eine heftige Explosion. Zwei Arbeiter wurden sofort getötet, ein Arbeiter wurde sehr schwer und einer leicht verletzt. Der eine der getöteten Arbeiter ist Vater von sieben Kindern.

Die letzten 20 Befabungsmittelglieder der „Eichhof Cambridge“, die Montag geschleht ist, sind in Sicherheit gebracht worden.

Der Maler Jozef Israel im Haag, der Führer der holländischen Impressionisten, ist nach einer Verletzung, die er bei einem Automobilunfall erlitten hatte, gestorben.

Im Streit die Frau erschlagen. In der Gemeinde Kach bei Kaschau geriet ein gewisser Roskovic mit seiner Frau in einen Streit und in der Erregung ergriff er eine Gade, mit der er seiner Frau mit zwei Stichen den Schädel spaltete. Roskovic wurde verhaftet und in die Haft des Kreisgerichts in Kaschau eingeliefert. Roskovic wurde erst vor kurzem aus der Kaschauer Jernanstalt, wo er sich zur Beobachtung befand, entlassen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen! Donnerstag

Prag: Sender L.: 10.05 Deutsche Nachrichten-11.00 Schallplatten, 11.05 Konzert des Salonquartettes, 16.55 Russif für Kinder, 17.55 Deutsche Sendung: Jugendliebe mit Russif, 18.55 Deutsche Presse, 19.15 Wir lernen russisch, 19.30 Punkt Abend, 20.45 Cornelle: Der Wid. — Sender Str.: 15.05 Deutsche Sendung: Schindler: Bemerkungen über unseren Handel, 18.20 Konzert des Ondicek-Quartetts, 19.15 Tanzmusik. — Brünn: 17.40 Mahoba: Musik und ihre Bedeutung für die Schule, 17.50 Deutsche Sendung: Hartens: Arbeiterdichter aus aller Welt. — Mähr.-Strans: 17.55 Halbe Stunde Streitslieder. — Kaschau: 19.30 Volkslieder für Männerchor.

Grubenunglück bei Lyon

Paris. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Dienstag in der Schwefelgrube „Saint Pierre la Pelud“ im Département Rhone, unweit von Lyon. In der Grube waren mehrere hundert Arbeiter beschäftigt. Plötzlich entwickelte sich eine dicke Rauchwolke, die sich über sämtliche Stollen verbreitete. Drei Bergleute fanden den Erstickungstod. Eine Rettungsmannschaft wurde sofort eingesetzt und bemüht sich, die übrigen Bergarbeiter, es handelt sich um 20, die in der raucherfüllten Grube eingeschlossen sind, zu bergen.

Mordanklage gegen Hauptmann

New York. Das Sondergerichtsvorstandesgericht in Flemington (New Jersey), das über die Anklageerhebung im Falle Lindbergh zu entscheiden hat, hat beschlossen, gegen Hauptmann die Anklage wegen Mordes zu erheben. Es hat sich jetzt ein neuer Belastungszeuge eingefunden. Es handelt sich um den Tankstellenbesitzer Charles Galambos, der in Manville (New Jersey) eine Tankstation unterhält. Galambos hat jetzt in Hauptmann den Mann wiedererkannt, der im Jahre 1932 fünf Monate lang einen schwarzen Personenkraftwagen in seiner Garage eingestellt hatte. Während dieser Zeit hat Hauptmann von Manville aus, das nur etwa 25 Kilometer von Lindberghs Sommerfrische Soperwell entfernt ist, sehr häufig Kraftwagenausflüge unternommen.

Erforschung Grönlands

London. Die britische Forschungs-Expedition nach Grönland ist soeben mit wertvollen wissenschaftlichen Ergebnissen zurückgekehrt. Es handelt sich um Leutnant Martin Lindsay und seine Gefährten, die am Montag in Aberdeen eingetroffen sind. In der Geschichte der arktischen Forschung erzielten Lindsay und seine Gefährten schon dadurch unweifelhaft einen bemerkenswerten Erfolg, als es sich um eine Forschungsreise handelte, die auf Schritten durchgeführt wurde. Die Forscher nahmen ein Gebiet von 350 Meilen Länge kartographisch auf und erweiterten dadurch in bedeutendem Maße die Kenntnisse von der Struktur der Erdoberfläche Grönlands. Die Expedition ging vom Westen nach dem Eismeer Grönlands auf drei Schritten und zwar unter ungemein schwierigen Verhältnissen denn sie hatte sehr oft heftigen Stürmen auszuweichen. Es wurde eine Strecke von 350 Meilen bewältigt, die über eine ununterbrochene Eisfläche führte. Das englische Fischerboot „Jacinth“ nahm die Expedition in Angmagssalik vier Stunden vor dem Zeitpunkt an Bord, als infolge des Eintritts des Winters der Hafen durch die Eismassen unzugänglich wurde.

Gefältsche Lebensmittelanweisungen. Am März des heurigen Jahres sandten in Brunn gefältsche Lebensmittelanweisungen für Arbeitslose auf. Diese Anweisungen waren sehr gut nachgemacht. Die Polizei forschte nach den Tätern und verhaftete vor kurzer Zeit einen Mann, der im Verdacht stand, daß er sich eine Rauschpflanze der Stadt Brunn machen ließ. Diese Pflanze wurde auch tatsächlich in der Heile vergraben aufgefunden. Vor 2 Tagen verhaftete nun die Polizei die eigentlichen Fälscher der Lebensmittelanweisungen. Es handelt sich um den 27-jährigen Alois Vassovnik aus Gussowitz und den 20-jährigen Franz Dilestel aus Wilowitz bei Brunn. Bei der Hausdurchsuchung wurden bei Dilestel tatsächlich Papiere, die für die Fälschung vorbereitet waren, und schon fertige Lebensmittelanweisungen, ferner eine Druckmaschine gefunden. Die beiden sind geständig, doch erklären sie, daß sie die Anweisungen nur an Kaufleute für Lebensmittel gegeben haben. Die Polizei nimmt an, daß sie diese Anweisungen auch billig verkauft haben. Die beiden wurden dem Brünner Kreisstrafgericht eingeliefert.

Bankräher Faschisten überfallen eine Redaktion. Am 4. Oktober abends nach acht Uhr überfielen 40 bis 50 junge Faschisten die Redaktion der hier erscheinenden „Fackel“. Die Banditen durchsuchten die Räume und mißhandelten die Redakteure Binea, Titu, Vobes und Caramandino. Die Untersuchung ergab, daß die Jugendlichen vom Rechtsanwalt Emilian Jovitz die den Faschisten Risor und Brägescu geführt wurden.

Mit dem Auto in den Kanal. Montag abends stürzte ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen in einer Kurve bei Stendal-Graindal in den Kanal. Der Wagenführer konnte sich zwar durch die Tür des Wagens retten, fand aber in der Nacht nicht allein Hilfe, um den anderen Beifahrer zu helfen. Erst am Morgen wurden die Leichen der drei übrigen Insassen geborgen. Sie hatten sich zwar unter Wasser noch aus dem Wagen befreien können, waren aber bei dem Versuch, an die Oberfläche zu gelangen, ertrunken.

Starkstrom vorzeitig eingeschaltet. Als Sonntag nachmittags in Gadhorn bei Karlsbad der 21-jährige Maurer Rudolf Kitzsch an einem Transformatorhaus Tätigkeiten vornahm, wobei er sich mit einer Hand an der Hochspannungsleitung festhielt, wurde Punkt 15 Uhr der Strom eingeschaltet und der Maurer von demselben erfasst. Kitzsch stürzte aus einer Höhe von 7 Metern zu Boden, wobei er daran schwere Verletzungen beim Sturze erlitt, daß er kurz darauf verschied.

Affen belagern eine Stadt. Seit diesen Monaten führen die Einwohner der indischen Kleinstadt Pratoipur bei Jabalpur einen erbitterten Kampf gegen eine Horde von Affen, die offenbar im nahen Urwald nicht mehr genug Nahrung finden und deshalb zunächst bis zu den ersten menschlichen Siedlungen vordringen. Sie bemächtigen sich aller Lebensmittel, die sie erreichen konnten und wurden allmählich immer

Weißer Zähne: Chlorodont

Tuben K 4, — u. K 6, —. Inländ. Erzeugnis

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Neue Handelspolitik mit Rußland

Der russische Außenhandel und die tschechoslowakei Zu den beginnenden Wirtschaftsberatungen mit Rußland

In den nächsten Tagen beginnen die offiziellen Handelsvertragsverhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und Rußland. Die bisherige Grundlage im Handelslehr dieser beiden Länder war der am 2. Dezember 1922 in Kraft getretene vorläufige Vertrag ohne Weisbegünstigungsklausel. Es hat sich ein umfangreicher Außenhandel in den zwölf Jahren, in denen dieser Vertrag wirksam ist, zwischen Sowjetrußland und unserem Staat nicht entwickelt.

Das lag einmal an der politischen Spannung, die sich nach Beendigung des Krieges aus den besonderen Verhältnissen gerade zwischen diesen beiden Ländern ergaben, dann aber auch daran, daß Sowjetrußland infolge des Umbaus seines inneren wirtschaftlichen und politischen Systems nur langsam den Wiederaufschluß an den Welthandel vollziehen konnte.

Als die Einschaltung gelang und Rußland der Reihe nach mit einer Anzahl Staaten Handelsverträge abschloß, stemmten sich in unserem Lande noch politische Hemmnisse gegen die wirtschaftliche Verständigung. Unter dem ersten Fünfjahresplan zum Aufbau der sowjetrussischen Wirtschaft ist der russische Außenhandel besonders rasch vorwärtsgedrungen worden. Rußland brauchte, wenn der Plan auch nur zum Teil erfüllt werden sollte, große Mengen von industriellen Fertig- und Halbfertigprodukten und selbstverständlich auch Rohstoffe.

Es war zu jener Zeit gezwungen zu kaufen, selbst wenn die Bedingungen nicht immer die günstigsten waren. Die deutsche, englische und amerikanische Ausfuhrindustrie hat damals an dem Geschäft mit Rußland gut verdient.

Diese guten Zeiten sind für die Handelspartner mit Rußland vorüber. Noch immer muß der Sowjetstaat auf einen starken Außenhandel Wert legen. Aber er hat seine Einfuhr seit 1932 doch recht stark einschränken müssen. Dazu zwingen einmal die Auswirkungen der Weltkrise der kapitalistischen Wirtschaft, die natürlich auch Rußland nicht unberührt lassen, und zum anderen die Veränderung im russischen Bedarf, die durch den Aufbau der industriellen Produktion eingetreten ist. Der gesamte Warenverkehr im russischen Außenhandel betrug im ersten Halbjahr 1934 knapp 300 Millionen Rubel, während er im gleichen Zeitraum 1932 über 680 Millionen Rubel betragen hatte. Als Tendenz im russischen Außenhandel ist eine starke Zurückdrängung der Fertig- und Halbfertigwaren und eine Steigerung der Rohstoffe in der Einfuhr festzustellen. Interessant ist für uns eine Statistik der an der russischen Einfuhr und Ausfuhr hauptsächlich beteiligten Länder. Es betrug in Prozenten der Anteil an der Gesamteinfuhr Rußlands im ersten Halbjahr:

	1933	1934
England	10.1	20.5
Deutschland	54.8	14.7
Bereinigte Staaten	3.2	7.9
Holland	1.1	6.4
Italien	5.2	6.0
Frankreich	1.6	4.9
Polen	2.8	4.2
Belgien	0.5	3.5
Schweden	1.2	2.6

An der russischen Gesamtanfuhre betrug der Anteil in Prozenten im gleichen Zeitraum:

	1933	1934
England	14.8	18.5
Deutschland	22.4	18.2
Frankreich	5.7	6.3
Italien	5.3	5.4
Holland	4.6	5.4
Belgien	5.7	4.7
Bereinigte Staaten	2.5	3.6
Dänemark	1.6	2.2
Schweden	1.5	1.9

Die Tschechoslowakei fehlt in diesen Tabellen; ihr Anteil am russischen Außenhandel ist demnach noch geringer als der der kleinen Staaten Dänemark, Schweden, Holland, Belgien. Unter 33 Staaten, die in der tschechoslowakischen

Freier, als sie merken, daß die Menschen ihnen nichts tun. Den Indern ist bekanntlich aus religiösen Gründen das Töten von Tieren verboten. So haben sich die Bewohner der von den Affen bedrängten Kleinstadt gezwungen, ihre Stadt zu verbarrakadieren. Aber das war selbstverständlich wenig ausreißend. Es ließ sich nicht verhindern, daß unübersehbar Gorden die Stadt überdeckten. Jetzt hat man sich endlich entschließen müssen, die Stadt restlos zu räumen. In einer Entfernung von 80 Kilometern wollen die 1200 Einwohner von Pratoipur eine neue Stadt errichten, die in ihrer Anlage sicheren Schutz gegen die Affenplage bieten soll.

Kaffee im Meer verstreut die Fische. In den letzten Monaten ist der Fischfang an der brasilianischen Küste ganz beträchtlich zurückgegangen. Einzelne

Außenhandelsstatistik angeführt sind, steht Rußland erst an 18. Stelle!

Die Entwicklung des russischen Außenhandels von 1933 zu 1934 ist mit den verschiedenen Ländern ganz ungleichmäßig gewesen. Im Vergleich zum 1. Halbjahr 1933 haben im 1. Halbjahr dieses Jahres folgende Länder ihre Ausfuhr nach Rußland steigern können: Belgien um 33,99 Prozent, Holland um 246,8 Prozent, Frankreich um 81,8 Prozent, die Vereinigten Staaten um 50,2 Prozent, Schweden um 31,9 Prozent, England um 24,1 Prozent. Geht es um die Ausfuhr nach Rußland bei Polen um 87,7 Prozent, Italien 29,3 Prozent, Norwegen 32,4 Prozent, Dänemark 36 Prozent und Deutschland 88,6 Prozent.

Dagegen ist die Ausfuhr Rußlands gestiegen: nach Norwegen um 26,6 Prozent, den Vereinigten Staaten um 20,3 Prozent, Dänemark um 14,4 Prozent, Schweden um 6,9 Prozent, England um 5,6 Prozent; zurückgegangen ist sie: nach Holland um 1,1 Prozent, Polen um 4,7 Prozent, Frankreich um 5,8 Prozent, Italien um 18,7 Prozent, Belgien um 29,9 Prozent, Deutschland um 30 Prozent.

Nach der tschechoslowakischen Handelsstatistik ist in den Monaten Jänner bis Mai 1934 die Einfuhr der Tschechoslowakei aus Rußland um etwa 18 Prozent höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, während die Ausfuhr nach Rußland um rund 65 Prozent gesunken ist! Es ist in den ersten fünf Monaten bereits ein Einfuhrüberschuß für die Tschechoslowakei von über 37 Millionen Kč zu verzeichnen.

Aus dieser Entwicklung darf man schließen, daß die Möglichkeiten der Intensivierung des tschechoslowakisch-russischen Außenhandels durchaus gegeben sind. Der Bedarf der russischen Völker, die mehr als 165 Millionen Menschen zählen, an industriellen Waren kann noch auf längere Zeit hinaus nicht von der russischen Industrie gedeckt werden. Dazu kommt, daß die russischen Wirtschaftsführer gerade in letzter Zeit stark betonen, daß sie nicht der Autarkie zustreben. Es ist demnach mit gutem Grund zu erwarten, daß die Handelsvertragsverhandlungen einen günstigen Verlauf nehmen und einigen unserer Ausfuhrindustrien die Aussichten auf einen fröhlicheren Export ihrer Produkte nach Rußland eröffnen.

Die Finanzgebarung der Staatsbahnen im Juli

Wie das Eisenbahnministerium mitteilt, betragen die Einnahmen der Staatsbahnen im Juli dieses Jahres 281,4 Millionen Kč (um 17,7 Millionen mehr als im Juli 1933), die Ausgaben ohne Amortisationsquoten 295 (— 13,1) Millionen. Die Personalausgaben sind um 10,6, die Sachausgaben um 2,5 Millionen Kč zurückgegangen. Die Einnahmen setzen sich aus folgenden Posten zusammen: Personenverkehr 77,7 (— 5,5) Millionen, Güterverkehr 157,1 (+ 7,1) Millionen, Verkehrssteuern etc. 46,5 (+ 16,1) Millionen. Ende Juli beschäftigten die Staatsbahnen 137.241 Angestellte, d. h. um 3359 weniger als vor einem Jahr. Der Rückgang ist in Wirklichkeit noch größer, da vorübergehend 3494 Hilfsarbeiter zu Saisonarbeiten aufgenommen wurden.

Für die ersten sieben Monate 1934 ergibt sich folgendes Bild: Einnahmen: Personenverkehr 414,4 (— 27,9) Millionen, Güterverkehr 1037,5 (+ 64,5) Millionen, Verkehrssteuern etc. 232,7 (— 18,9) Millionen. Gesamte Betriebseinnahmen daher 1684,6 (+ 17,7) Millionen. Ausgaben: 1862,4 (— 119,3) Millionen Kč.

Schwache Waggonbestellung im September.

Die gleichzeitig veröffentlichten Daten über die Waggonbestellung für September d. J. ergibt gegenüber September 1933 für das Inland einen kleinen Rückgang von 358.719 auf 354.410 Waggon, der jedoch durch das Ansteigen der für den Export bestellten Waggon (von 25.184 auf 30.696) aufgewogen wird, so daß noch ein Plus von 1208 Waggon resultiert.

Fischarten, die bisher reiche Erträge lieferten, sind fast vollständig verschwunden. Man hat sich daher entschlossen, den Grund zu dieser „Fischflucht“ ausfindig zu machen. Was die Sachverständigen schon lange vermuteten, fand seine Bestätigung. Der Kaffee, der bekanntlich in riesigen Mengen an der brasilianischen Küste ins Meer geschüttet wurde, hat den meisten Fischen den Afterschlund verleidet. Man hat Versuche angestellt und dabei gefunden, daß schon eine geringe Vermengung von Kaffee ins Meerwasser den Fischen ihren Afterschlund zu verleidet, daß sie schließlich das Weite suchen. Da es ja auch nicht der Zweck der Kaffeebohnen ist, ins Meerwasser gerieten zu werden, wird man hoffentlich in Zukunft davon absehen, das Leben im Meer durch überschüssigen Kaffee zu föhren.

Neue Zuchthausurteile wegen illegaler Arbeit

Der Justizterror im Dritten Reich fordert täglich neue, ungezählte Opfer. Aus den Prozeß-Serien, die hinter verschlossenen Türen sogenannter Volksgerichte stattfinden, ist eine, die sich speziell gegen die Sozialistische Arbeiterpartei richtet, durch ihre brutale Strafmaß besonders bemerkenswert.

Wie wir erfahren, wurden in der vergangenen Woche eine Reihe von SAP-Genossen in Hamburg wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt, darunter der in sozialistischen Kreisen weitbekannte Junglehre Franz Bobzien-Hamburg, der bekanntlich im Heber d. J. unter Bruch des Asylrechts von Holland an die Gestapo-Agenten gefesselt ausgeliefert wurde. Bobzien wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, während von den mitangeklagten sieben Hensburger Arbeitern einer drei Jahre, zwei je zwei Jahre und einer einhalb Jahre Zuchthaus zugesprochen bekamen. Den letzteren wurde als besonders erschwerend angerechnet, daß sie verfolgten Antifaschisten — ohne Unterschied deren parteipolitischer Zugehörigkeit — beim Grenzübertritt behilflich waren.

Gegen weitere zehn SAP-Mitglieder aus Berlin fand am 29. September ein Prozeß statt, in welchem die Angeklagten, darunter zwei Frauen, wegen illegaler Beteiligung an Gefängnisstrafen von acht Monaten bis einhalb Jahren erhielten. Diese Genossen hatten in der „Voruntersuchung“ unendliche Qualen auszuhalten.

Auch diese Urteile werden ihr Ziel, die Ironie zur Sache des Sozialismus stehenden abzusprechen, verfehlen und nur stärker anspornen bei der Arbeit zum Sturz dieses barbarischen Systems.

Bemerkenswert ist dazu noch folgendes: Die Termine wurden überraschend schnell angesetzt, so daß man annehmen kann, daß die Rechtsinstanzen nicht benachrichtigt wurden. Bobzien kam schließlich von Berlin nach Hamburg und wurde dort abgeurteilt. Uebrigens befand sich dieser Hamburger Junglehre schon einmal im Jahre 1932 acht Monate in Untersuchungshaft. Bobzien ist das Opfer holländischer Behörden, die ihn trotz eines gültigen Passes und trotz Aufenthaltbewilligung für Dänemark, von wo er nach Holland kam, an die deutsche Polizei ausgeliefert hatten. Mit ihm noch andere, die bisher noch nicht abgeurteilt wurden. Unter den Verurteilten befanden sich Hensburger Arbeiter, die für ihre Solidarität gegenüber flüchtenden Sozialisten und Kommunisten abgeurteilt wurden. Es waren ganz einfache Arbeiter, die sich auf ihre Weise nützlich machten und nach verschiedenen Avantgardentheorien nicht zum Vortrupp gehören, weil sie einige Broschüren noch nicht gelesen haben. Außer ihnen wurden Angeklagte verurteilt, die in keiner Weise mehr aktiv waren. Das kommt übrigens sehr häufig vor und erwähnt die Schwankenden, wieder gerade zu stehen, denn das Einstellen der illegalen Arbeit schließt nach diesen Erfahrungen nicht vor Strafe.

Englische Arbeiterpartei und Sozialisierung

Auf dem Kongreß der englischen Arbeiterpartei wurde auch über die Probleme der Sozialisierung im Hinblick auf die bevorstehende Arbeiterregierung verhandelt. Der linke Flügel unter Leitung von Cripps vertrat die Forderung nach entschädigungsloser Enteignung. — Morrison trat dieser Ansicht namens des Vorstandes entgegen. Man müsse, sagte er, unterscheiden zwischen demokratischer und diktatorischer Politik. England und das englische Volk hätten nichts übrig für eine Enteignung ohne Entschädigung. Man solle kein solches Narr sein, die Lehren der jüngsten allgemeinen Wahlen zu vergessen. Jeder Arbeiterkandidat wisse aus Erfahrung, daß der größte Widerstand nicht von den Kapitalisten, sondern von den Arbeitern und den Keinen Sparen komme. Die um ihre paar Schillinge in der Sparkasse hängen. Partei und Gewerkschaften, wenn sie an die Regierung kämen, könnten sicherlich nicht mit der sofortigen Sozialisierung aller Industrien beginnen, weil das physisch unmöglich sei. Es sei leicht, sagte Morrison, ein radikales Sozialisierungsprogramm aufzustellen; die Hauptsache bleibe doch, ob man mit einem solchen Programm die Mehrheit des Volkes hinter sich bekommt. Bevor man ein radikales Programm annimmt, von dem man wisse, daß es verworfen wird, möge man lieber gleich politischen Selbstmord begehen. Der Parteivorstand halte fest an der Auffassung, daß eine allmähliche Sozialisierung mit einer realistischen, angemessenen Entschädigung das richtige ist. Allmählich müsse eine Schlüsselindustrie nach der anderen in Staatsbesitz kommen, wodurch die Gesellschaft in genügender Weise Herr wäre über die Kammandohöhen des ökonomischen Lebens. Erst dann könnten weitere Schritte getan werden, vor denen man dann nicht mehr Angst zu haben brauche.

Diesen Standpunkt Morrisons machte sich der Kongreß der Arbeiterpartei mit 2.118.000 Stimmen zu eigen. Auf den Vorschlag Cripps' entfielen 149.000 Stimmen.

GEDENKET
bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

PRAGER ZEITUNG

Berichtigung

Herr Dr. Max Brod verlangt, gemäß § 11 des Gesetzes vom 10. Juli 1933, Zlg. 126, folgende Berichtigung unseres Artikels „Die Kose und der Duce“ (Nummer 224 des „Sozialdemokrat“ vom 25. September 1934): „Unwahr ist, daß, da der Max Brod nicht dabei sein konnte, wenigstens die Leser seiner Rubrik eine Freude haben sollen“. Wahr ist vielmehr, daß Max Brod keine Rubrik im „Prager Tagblatt“ redigiert, daher auch keine als „seine Rubrik“ bezeichnet werden kann, da er ausschließlich als Verfasser der von ihm geschriebenen Beiträge und Kritiken tätig ist.“

Simultanvorstellung des Schachmeisters Flohr in Prag. Großmeister Flohr gibt vor seiner Abreise nach Kurland am Donnerstag, den 11. Oktober, eine Simultanvorstellung an 50 Brettern. Gespielt wird im Grand Café „Boulevard“ am Wenzelsplatz und nicht, wie ursprünglich gemeldet wurde, im Hotel „Riad Husa“. Beginn der Vorstellung um halb 20 Uhr.

Kunst und Wissen

Beethoven und wir. Ministerialrat a. D. Prof. Leo Neuenberg hielt im Rahmen der Rajarsh-Volkshochschule bereits seinen Vortrag über das gewählte Thema: Beethoven und wir. Mit lebhafter Rhetorik behandelte er diesen dankbaren Stoff, wohl wissend, daß kaum ein anderer Meister besser dazu geeignet ist, unserer Zeit als Vorbild zu dienen als Beethoven. Der Vortragende stellt diese Persönlichkeit in klarem Licht, versucht Beethovens Schaffen dem Zuhörer nahe zu bringen, indem er Werke des Meisters reproduziert. Das erste Mal waren es die Diabellivariationen, man die Variationen über einen russischen Tanz aus dem Ballett „Das Waldmädchen“ und die Cello-Variationen über ein Thema aus Mozart's „Zauberflöte“. Der Vortragende spielt, analysiert, erklärt, spielt wieder vor und schließlich gelingt es ihm wirklich, die Zuhörer zu zwingen, zu Beethoven zu kommen. Mit herzlich gehendem Beifall eroberte der antwortende Vortragende in sechs weiteren Abenden seine Fortsetzung finden wird.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Mittwoch, halb acht Uhr: Das kleine Café, 2. — Donnerstag halb 8 Uhr: Die Entführung aus dem Serail, 2. — Freitag halb 8 Uhr: Die Fackel vor dem Ultimatum, 2. — Samstag 3 Uhr: Admiral Bobbe, halb 8 Uhr: Rigoletto, Gastspiel Wilm Domgraf-Rahbender, 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: Koberpreis. — Donnerstag, 8 Uhr: Märchen im Grand Hotel. — Freitag, 8 Uhr: Sensationsprozess. — Samstag, halb 8 Uhr: Revue: Hoch klingt das Lied vom braven Mann, Neuaufführung.

Der Film Klein Dorrit

Dieser Lamal-Andra-Film (der wieder in Deutschland fabriziert wurde) weicht von dem bisherigen Schema dieser Lustspielform ab. Er hat den Charakter, eine Erzählung des englischen Dichters Charles Dickens auf die Leinwand zu bringen, — ein Werk also, das nichts mit possenhafte Verwicklungen, schwanenhaften Verkleidungen und überhöhten Verwicklungen zu tun hat, um so mehr

aber mit einer gütig-heitiger Menschlichkeit, die uns heutigen zwar allzu unproblematisch erscheint, aber in ihrer Schlichtheit und Wirklichkeitsliebe doch wirksam geblieben sind. Die Anlage, die Dickens gegen die Grausamkeit des Schuldgefängnisses erhoben hat, in das die erfolgreichen Spekulanten die weniger erfolgreichen werfen ließen, und die Klarheit, mit der er den Hohn und die Geisteslosigkeit der „guten Gesellschaft“ zeichnet, haben die Institution des Schuldturms und die Kloden des alten England überdauert.

Es hätte also ein wertvoller Film aus dieser Vorlage entstehen können, wenn Karel Lanza und Anna Ondra sich der Aufgabe gewachsen gezeigt hätten, historische Echtheit mit sozialer Kritik zu vereinen. Aber der Uebertrag der Lustspiel-Firma ins ernste Fach ist nur unvollkommen geglückt. Der Regisseur Lamal jagt allzu deutlich nach den gemüthlicheren Szenen, die seinem Talent am nächsten liegen — und der Star Anna Ondra spielte allzu sehr im Vordergrund und bleibt bei allem Bemühen um schlicht-ergreifende Wirkungen doch puppenhaft und äußerlich.

Es ist kein schlechter Film geworden. Aber ein Film, der besser hätte werden müssen, um sein Ziel zu erreichen. — eis —

Sport • Spiel • Körperpflege

Fifa bewilligt Russenpiele!

Die sowjetrussischen Fußballer, welche diese Woche gemeinsam mit Leichtathleten zu Wettkämpfen in der Tschechoslowakei eintreffen, werden am Sonntag an Stelle des vorgesehenen Spieles mit dem Profiklub Sparta gegen ein Team der FIFZ antreten. Dienstag, den 16. d., werden die russischen Fußballer und die Leichtathleten in Brunn angetreten. Der Gegner der Fußballer ist S. S. Zdenice. Die Brüner Profi haben von der Fifa im Wege durch die FIFZ die Bewilligung erhalten. Am 20. d. will Sparta Kladsno ein Spiel mit den Russen austragen und voraussichtlich wird die Fifa auch diesem Ansuchen stattgeben. Wie verlautet trägt sich auch Viktoria Pilsen mit der Absicht, mit den Russen zu spielen.

Wie zu ersehen, sind die hiesigen Kommunisten diesmal der erste Gegner, der mit den Russen spielen wird — aber nur durch Zufall, da der 14. Oktober ja für die Prager Sparta reserviert war.

Die Fifa hat sich anscheinend eines anderen besonnen und die Gegnerschaft gegen Sowjetrussland aufgegeben, wohl in der Hoffnung — wie die Boxer-Internationale —, daß die Russen Verhandlungen über einen eventuellen Eintritt dann eher geneigter wären.

Is das Arbeiterport? Im Züricher Bruderblatt „Volkrecht“ lesen wir unter obigem Titel: „Am letzten Sonntag grüßten uns rote Fahnen im Sühlgäß, der Laufsprecher spielt die Internationale — es muß etwas Großes im Gange sein, also gehen wir hinein. In der einen Ecke Sportler und Funktionäre liegt der große Platz in gähnender Leere. Das Programm gibt uns reichlichen Aufschluß über Wesen und Charakter der Veranstaltung. Der Arbeiter-Sportverein Zürich-Mittstadt führt hier Meisterschaftsaussparungen und „internationale“ Sportwettkämpfe durch. Die gleiche Organisation führt eine Regierewirtschaft, deren sechs Sekretariate seit 8 Uhr herumtreden mußten und um Mittag mit aller Mühe einen kurzen Imbiß, bestehend aus Brot und Brot, erhielten. Es war aber auch bemühend, mitanzusehen, wie bei vielen der Beteiligten die Sport-

disziplin aufgefaßt wurde. So haben wir Sportlerinnen die sich noch im Sprungwettkampf befanden, auf den nahen Ruhebänken, ungeachtet ihres Nummeranzuges beim Biertrinken. Einzelne Wettkämpfer mußten durch den Laufsprecher vier- und fünfmal ausgerufen werden, bis sich endlich die richtigen Leute am Start meldeten. Unnötig viel Pulver wurde durch den Starter „verschüttet“; so wurde bei einem einzigen Start nicht weniger als viermal geschossen. Oft wurden mehr Organisationen zum Wettkampf aufgefordert, als sich Teilnehmer am Start einfanden. Und so etwas nennen die Kommunisten „Not-Sport!“ — Da erübrigt sich jeder Kommentar!

Tennispielen ein gutes Geschäft. Das Pariser „Weltmeisterschaftsturnier“ der Profis hat, wie jetzt feststeht, eine Einnahme von 116.000 Franken ergeben. Allein der letzte Tag brachte 63.000 Franken ein. Nach Abzug aller Unkosten verblieben noch 60.000 Franken, so daß an die sieben Spieler mit Läden an der Spitze je etwa 12.000 Kf. ausgeschüttet werden konnten.

Literatur

Oskar Baum: „Zwei Deutsche“. Verlag: La Bibliothèque, Antwerpen. — Den größeren Teil dieses Romanes hat der Dichter vor dem Nachtantritt des deutschen Faschismus geschrieben. In einer kurzen Nachbemerkung sagt er, es erscheine ihm „zur Gewinnung des nötigen Distanzgeföhls zum heutigen Deutschland wichtig, nach den großen Eindrücken des Umsturzes die unmittelbar vorangegangene Zeit, vor allem die Stimmung des Jahres 1932, ungetrübt von Parteilichkeit zu betrachten.“ — Baums Versuch, objektiv zu sein, ist in erstaunlichem Ausmaße geglückt. Es kann keinen Zweifel geben darüber, auf welcher Seite er steht, aber der Nationalsozialist, der einem zum Marxisten gewordenen Jugendfreunde gegenüberüber, dieser Fabrikantensohn Rolf, hat fast durchwegs sympatische Züge, während sein Widerpart Erhard nicht ganz so gefällt. Rolf ist einer jener Studenten, die wirklich an den sozialistischen Gehalt des Nationalsozialismus geglaubt haben, gefangen zugleich von der nationalen Erneuerungsbewegung, einer jener Studenten, die heute längst schwer an ihrer Enttäuschung tragen. Rolf ist so etwas wie ein „reiner Tor“, und das ist er vor allem den Frauen gegenüber. Die hübsche Inge liebt er, weil sie ihm der „Inbegriff eines künftigen Lebens“ zu sein scheint; er vermag die sich zu schenken Bereit nicht zu nehmen, als er erfährt, daß sie etwas anderes ist. Ein Nationalsozialist, der nichts, gar nichts von dem Dreck und der Gemeinheit sah, die sich seit je hinter dem Schild mit dem Dakenkreuz verbergen. Gewiß hat es solche Nationalsozialisten gegeben und gibt sie noch, aber sie sind wahrlich nicht typisch für die Angehörigen jener burschenschaftlichen Gassen, die Hitler an die Macht trugen. So daß also Baums nationaler Student nicht der Repräsentant des Nationalsozialismus ist. Meinungslos ist ihm und Erhard die Parteilichkeit, mit der die politische Ueberzeugung verstanden wird, das Starre, Angriffslose des „besseren“ Deutschen, der keine Uebergänge, keine Zwischenstufen kennen will. Verjöhrend aber ist die trotz allem dauernde Freundschaft zwischen beiden, die sich zweimal bewährt: zuerst, als Rolf wegen vermeintlichen politischen Totschlages verhaftet ist, das zweitemal, als Rolf nach dem Nazistief den Freund rettet. Neben den beiden Männern stehen Inge, die Leichte, aber nicht unsympathische bessere Dirne, die von Rolfs Schwäger vergebens zu retten versucht wird. Sie fährt doch im Auto eines Kavalliers davon, und Inge will mit Erhard nach Kurland gehen. — Es gibt in diesem Roman viele interessante Gespräche, viele gut gezeichnete Nebengestalten — die bemerkenswerteste der philosophierende Wanderer, den die Freunde nachts

Abonnements - Bestellschein.

Abonnire ab 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Hochova t. 62, zum Preise von 16 Kf. monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name:
 Gewune Adresse:
 Letzte Post:
 Unterschrift:

im Walde treffen — und manche sehr schöne Episode, die man gern nochmals nachliest. Wie alle Bücher Oskar Baums zeichnet auch dieses sich durch einfach-schöne, klare Sprache aus. — Eines der besten Details: Im Gefängnis, in der Hölle, fällt Rolf das Bruchstück eines Buches in die Hände, das ihn ungemein fesselt, in dem er viel ihm richtig Scheinendes findet. Aber als er später in einem Buchladen das Fragment vorzeigt, dieses Buch kaufen will und erfährt, daß es das „Kapital“ von Marx ist, schiebt er. Das ist wirklich charakteristisch für den deutschen Intellektuellen: er will den Marxismus nicht kennenlernen, er will sich mit ihm nicht wirklich auseinandersetzen, es genügt ihm, von einem „Führer“, der auch vom Marxismus keine Ahnung hat, zu hören, daß er schrecklich und verderblich ist. — Oskar Baum hat in seinem Roman nicht ganz die Spannungen des Jahres 1932 eingefangen, jenen furchtbaren Schwerezustand, und seine beiden Deutschen sind auch nicht charakteristisch, nicht wirklich repräsentativ für die Deutschen dieser Zeit — aber zwei interessante Menschen hat er gezeichnet und ein wesentliches Stück ihrer Zeit und ihrer Welt.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 11. Oktober

Adria: „Vergessene Männer“. — **Aifa:** „Dein ist mein Herz“. — **Avion:** „Klein Dorrit“. — **Benig:** „Ruf des Herzens“. — **Flora:** „Die falschen Zwillinge“. — **Gaumont:** „Der letzte Mann“. — **Hollywood:** „Ruf des Herzens“. — **Obéda:** „Vergessene Männer“. — **Kinema, B. Th.:** „Journale, Grotteske, Report. Ab halb 2 bis 7“. — **Kosva:** „Zwei Süß“. — **Lucerna:** „Zwei Süß“. — **Metra:** „Der letzte Mann“. — **Olympic:** „Helden der Eismeer“. — **Die Tschejistikuleuta. A. — Vassane:** „Waldstraße“. — **Radio:** „Der heldenhafte Kapitän Korforan“. — **Tj. — Skaut:** „Zoboggan“. — **Sokolov:** „Der letzte Mann“. — **Carlton:** „Der heldenhafte Kapitän Korforan“. — **Reverit:** „Der heldenhafte Kapitän Korforan“. — **Libo:** „Bella Donna“. — **Novy:** „Der heldenhafte Kapitän Korforan“. — **U. Bejovsk:** „Zwei Herzen in Hürlichkeit vereint“. — **Valdef:** „Die falschen Zwillinge“. — D.

Witteilungen aus dem Publikum

Stuhlverhofung. Spezialärzte für Verdauungsstörungen erklären, daß das natürliches „Kraus-Josef“-Bitterwasser als ein sehr zweckdienliches Hausmittel warm zu empfehlen ist.

Pariser Brief

Von Hans Girth.

Du irrst Dich, mein lieber Peter, wenn Du meinst, ich müsse schon allein deshalb ein glücklicher Mensch sein, weil ich in Paris leben darf. Nein, lieber Freund, es wäre höchstens ein Grund mehr, um noch unglücklicher zu sein. Paris soll die schönste, amüsanteste Stadt der Welt sein. Köstlich! Wir aber, die kein Geld haben — weil man die wenigen Franken, die hier zu verdienen sind, wirklich nicht Geld nennen kann — merken nichts von den Schönheiten dieser Stadt. Die Annehmlichkeiten des Lebens bleiben überall den Reichen vorbehalten. Hier scheint es sogar alleiniges Privilegium der Reichen zu sein. Ich werde es versuchen, Dir Paris so zu schildern, wie es in Wirklichkeit ist. Nicht mit den Augen der Touristen, die sich an den Schönheiten des Place de la Concorde begeistern, die den Bois de Boulogne für den schönsten aller Großstadtwälder halten, den Verkehr vor der Oper, der von herrlichen Wäldchen geregelt wird, mit dem größten Respekt betrachten, sehe ich Paris, sondern mit den Augen der Erwerbslosen, der, um essen zu können, seinen Anzug verkaufen will und selbst dabei auf große Schwierigkeiten stößt. Na, glaube mir mein lieber Peter.

Wir hatten neulich nichts zu essen, weshalb ich einen Anzug verkaufen wollte. Das Pafel unter meinem Arm ging ich in die Gegend, wo die Kleidergeschäfte wie die Pilze nebeneinander liegen und ihre von Herrschaften abgelegten Kleider feilbieten. Ich ging von Geschäft zu Geschäft, konnte aber meinen Anzug nicht loswerden. O nein. Es war ein außer Anzug. Mein Sonntagsgang. Aber verkaufen konnte ich ihn doch nicht. In Frankreich darf der Erwerbslose in seinem Geschäft nichts einkaufen. Wenn ich etwas zu verkaufen habe, dann muß er zu mir in die Wohnung kommen und es lohnt. Ich wohne in einem

kleinen Hotel, wo ich nur mit schwerer Mühe und Not die Monatsmiete bezahlen kann. Nicht nur ich, sondern fast alle die „Glücklichen“, die mit mir in einem Hotel wohnen, können nur mit den größten Schwierigkeiten sich den Luxus des Wohnens leisten.

Du darfst nicht glauben, daß ich unter die Hochstapler gegangen bin, weil ich ständig im Hotel wohne. In Paris kennt man nicht den Begriff von möblierten Zimmern. Wer hier auch nur fünf bis sechs Zimmer vermietet, schreibt auf sein Haus mit großen Buchstaben das Wort „Hotel“ heraus. (Es muß schon eine gewaltige Anstrengung kosten, in Paris einen Namen für ein neues Hotel zu finden. Dieser scheinbar vornehme Zustand des Hotelwohnens birgt schrecklich Gefahren in sich. Wer nicht pünktlich auf die Stunde den Zimmerpreis bezahlen kann, wird unbarmherzig auf die Straße gesetzt. Und dann hat man die Möglichkeit, in den schönsten aller Großstadtwälder, den Bois de Boulogne, oder unter der Seine das Nachtquartier zu suchen.)

Hier ist alles auf Massenbetrieb eingestellt. In den Mammutoverhäusern werden tausende und aber tausende Konfektionsanläge verkauft und alle diese Menschen, die in den Konfektionszügen herumlaufen, nehmen auch ihre Mahlzeiten in Großbetrieben ein. Preis-Fix steht auf den großen Tafeln vor den Massenausparungen. Nun muß ich Dir von der berühmten französischen Küche auch etwas erzählen. Nicht von der Küche des Hotels Claridge, Grand Hotel oder den kleinen verschwiegenen Restaurants, wo ein Mittagessen zu zweit einige hundert Franken kostet, sondern von den Preis-Fix-Restaurants, wo um 6 bis 7 Franken eine Mahlzeit zu haben ist.

Lange, mit schmutzigen roten Tüchern bedeckte Tische stehen im Speisesaal. Würde, so groß, wie sie bei uns die Frauen zum Einkauf auf den Markt mitnehmen, stehen mit Brot gefüllt bereit. In allen diesen Gastwirtschaften befindet die

Mahlzeit aus Vorbeise, Braten mit Beilage, nach dem Braten noch ein Gemüß. Nachts, eine Flasche Bier oder ein Viertelliter Wein und Brot so viel mal will. Am Abend dasselbe und auch noch Suppe dazu. Es scheint recht ausgiebig zu sein. Tatsächlich, wenn man vom Tisch aufsteht, kann man sich kaum rühren. Aber eine Stunde später hat man wieder Hunger. Die Speisen werden aus ganz minderwertigem Rohmaterial hergestellt, auf billigem, schlechten Öl gekocht. Ich kann Dir sagen, eine Portion Kraut mit Knödel ziehe ich so einer Pariser Mahlzeit unbedingt vor. Hast Du aber nur 6 Franken in Deiner Tasche, dann wirst Du kaum diese reichhaltige Mahlzeit Dir in einem Restaurant kaufen können, weil Du einen Franken Trinkgeld geben mußt. Hast Du es nicht, dann bleibst Du mit Deinen sechs Franken in der Tasche hungrig. Du meinst, Du würdest nur eine von allen diesen Speisen essen? Dann genügt noch weniger Deine Barschaft, weil es egal ist, ob Du nur eine Suppe oder die ganze Speisefarte von oben bis nach unten bestellst, Du mußt das Couvert bezahlen, was im kleinsten Restaurant mindestens 1.50 bis 2 Franken kostet. Dafür bekommst Du eine Serviette und Brot. Dann das obligatorische Trinkgeld und Du kannst wahrhaftig höchstens einen Keller Gemüse essen. Es bleibt Dir nichts anderes übrig, als in ein Kaffeehaus zu gehen, dort einen Kaffee zu trinken und dazu ein Sandwich zu essen. Der Kaffee kostet am Vorpult 60 Centimes. Seht Du Dich aber nieder, dann kostet er 1.25 bis 1.50 Franken. Warum? In mein Gott. Der Cafetier ist der Meinung, wer auf Bequemlichkeit reflektiert, der soll zahlen.

Auch in der Metro scheint dieses Preisprinzip zu sein. Es gibt erste und zweite Klasse, gepolsterte und Holzbanke. Oft sind wir wie Feringe in der zweiten Klasse hineingepreßt und der erste Klasse-Wagen hinter uns fährt halbleer mit, bis im Champs Elysees, wo auch die wenigen Passagiere, meistens elegante Frauen, aussteigen, um

in den Kaffeehäusern — wo eine Tasse mehr kostet als mein Mittagessen und Nachtmahl zusammen — ihre Modellkleider ausführen.

Ich komme nur selten in diese Gegend. Würde ich auch dort suchen? Mein Weg führt mich in diese Teile der Stadt, wo man doch ein wenig Aussicht auf Arbeit hat. Fast einen jeden Tag gehe ich an der Großmarkthalle vorbei. Hunderte und aber Hunderte von Menschen stehen hier herum in der Hoffnung, für zwei bis drei Stunden Arbeit zu bekommen oder — ein hübsches Ob! stehen zu können. Am helllichten Tag liegt ein alter Mann in bis zur Unkenntlichkeit zerfetzter Lumpen und schläft. Ein Wadmann steht unbewußt ein paar Schritte weiter. Warum? Ihn nicht weggag? Aus Mitleid? Aus Gleichgültigkeit? Oder vielleicht, weil es auf diese Einen vielleicht nicht mehr darauf mehr ankommt, da in ganz Paris Menschen auf der Straße schlafen. Wenn in der Nacht die Metro geschlossen wird, wirst Du auf einem jeden Treppenaufgang der Eingänge Menschen finden, die Nacht hier verbringen. Der Pariser steht es gar nicht mehr. Es gehört genau so zu dem Bild von Paris, wie die Männer auf dem Grand Boulevard, die den unternehmungslustigen Fremden in allen Sprachen der Welt überreden, das berühmte Pariser Nachtleben zu studieren. Man würde glauben, daß zumindest in diesem Winkel alles glänzt. Aber mein lieber Peter, hier steht einem das Elend vielleicht noch greller entgegen, wie in der Markthalle. In düsteren Nebengassen vor den Häusern, die mit goldenen Möbeln, Teppichen und Spiegelwänden auf den Besucher warten, stehen die Frauen dübendweise. Frauen, mit eingefallenen Wangen — vorgestern vielleicht noch Verkäuferin bei Lafayette und heute steht sie verbraucht, ausgehungert auf der Straße, um für ein Nachtmahl, für ein paar Franken zu verkaufen.

Siehst Du, lieber Peter, das ist Paris.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kf. 16. — vierteljährig Kf. 48. — halbjährig Kf. 90. — ganzjährig Kf. 192. — Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporte wurden von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. Drucker: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-A. G., Prag